

## **Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg**

Zusammengestellt von  
Dr. H.-G. Steffens, Oldenburg

### **Denkmalpflegerische Maßnahmen**

Das im Jahr 1962 untersuchte Großsteingrab in Lindern, Kreis Cloppenburg (Flur 6, Flurst. 145/1; vgl. Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte Heft 31 [1962] S. 186 ff. und Oldbg. Jahrb. 63. Bd. [1964] S. 1 ff.) ist mit Unterstützung des Kulturamtes Oldenburg wieder aufgebaut. Die nach Abschluß der Grabung aus Sicherheitsgründen aus dem Fundament gelösten Findlingsplatten wurden wieder aufgerichtet. Der Hügel wurde mit einem Raupenschieber so um die Grabanlage geschichtet, daß das Denkmal nunmehr in der Mitte des Hügels sich erhebt. Dem jetzigen Eigentümer des Großsteingrabes ist an einer guten Erhaltung des Denkmals viel gelegen. Eine würdige Gestaltung der Umgebung der Grabanlage ist geplant und bereits weitgehend verwirklicht worden.

Eine weitere denkmalpflegerische Aufgabe stellte die Überwachung der Bauarbeiten an der Autobahnstraße in unmittelbarer Nähe des Großsteingrabes „Visbeker Bräutigam“ dar. Nach jahrelangen Bemühungen der Oldenburger Bodendenkmalpflege, die Autobahntrasse in möglichst großer Entfernung von den Großsteingräbern zu halten, mußte eine Trassenentfernung der Autobahn zur Umwallung des Großsteingrabkomplexes von etwa 40 m als Mindestabstand hingenommen werden. Der entsprechende Mindestabstand beträgt bei der „Visbeker Braut“ etwa 100 m. Es bleibt zu hoffen, daß nach Fertigstellung der Trasse ein möglichst dichter Baumstreifen die Großsteingräber vom Verkehrslärm der Autobahn abschirmt. Vor Beginn der Bauarbeiten hat das Autobahnneubauamt Oldenburg den Großsteingräberkomplex durch einen Zaun abgesichert. Das Abschieben des Humusbodens im unmittelbaren Bereich des „Visbeker Bräutigams“ ist überwacht worden. Es ließen sich Hinweise weder auf Besiedlung noch auf weitere zerstörte Großsteingräber in der abgeschobenen Fläche der Autobahntrasse erkennen.

H.-G. Steffens

### **Menschenförmige Holzfiguren an einem Bohlenweg des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt**

Mit einer Tafel

Im südlichsten Teil des Randmoores westlich der Unterweser wurde bei Hude (Landkreis Oldenburg, Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg) der Bohlenweg XLII(Ip) untersucht. Er verband den offenbar zu seiner Zeit besiedelt

gewesenen Geestvorsprung von Hude mit einem Huntezufluß und überquerte dazu das Hochmoor. Möglicherweise ist der westlich von ihm etwa parallel verlaufende Pfahlweg XLIII(Ip) vom gleichen Alter.

Der Südabschnitt des Weges ist als Bohlenweg, das Nordende als Pfahlweg gebaut. Wahrscheinlich geschah das durch zwei von den Endpunkten her in das Moor hinein arbeitende Baukolonnen. Nach der Abnutzung einiger auf weicherem Untergrund verlegter Bohlen zu urteilen, waren die von der Geest her kommenden Wagen schwerer beladen, als die vom Fluß her zurückkehrenden. Losung der in der Abdeckung der Hölzer lebenden Bodenmilben deutet an, daß zumindest zeitweise ein reger Verkehr herrschte.

Die Grabungsfläche 1965-A zeigte, wie ein das Moor durchquerender Geestabfluß überbaut wurde. Da er einen recht ungünstigen Baugrund darstellte, waren die Hölzer auf der Furt durch den Verkehr völlig zertrümmert worden. Sie hatten der Belastung nicht standgehalten. Die Ausdehnung dieser gestörten Strecke wurde von zwei Feuern, die jeweils kurz vor der Furt auf dem rechten Wegrande brannten, gekennzeichnet.

Der Bach war von stark vernäbten Uferstreifen begleitet, in deren Breite Zerstörungen der Deckschicht auftraten. Vor ihrem nördlichen Rande standen zwei senkrecht eingerammte Eichenbalken, die vermutlich hoch herausragten, in den Wegrändern. Die Beschaffenheit ihrer oberen Teile ist unbekannt. An der Ostseite des Weges folgte eine stehende Holzfigur, die als männliches Symbol gedeutet werden muß. Neben ihr liegende und einige senkrecht eingerammte Bretter deuten eine zu ihr gehörende Konstruktion an, deren ursprünglicher Aufbau nicht mehr erkennbar ist.

Gegenüber, neben dem Westrand des Bohlenweges, stand eine zweite, als weibliches Symbol geformte und gekennzeichnete Holzfigur auf einem etwa 40 cm hohen Bult. Sie war von zahlreichen Stäben und einem lockeren, unregelmäßig geformten „Kreis“ heller Steine umgeben. Zerbrochene Holzreste, die drei Formgruppen andeuten, lagen regellos verstreut dazwischen. Sie werden als zerstörte Reste von Holzgegenständen angesehen, die an den Oberteilen der senkrecht aufgestellten Balken befestigt waren.

Im Gegensatz zu den vorher bekannt gewordenen Holzfiguren waren beide Stücke aus eichenen Bohlen geschnitten worden. Ihre Form war der stark vereinfachte, am Fußende zu einem Zapfen zusammengezogene Umriß eines Körpers von a) typisch weiblicher und b) männlicher Form.

Es muß angenommen werden, daß die Anlage gewaltsam zerstört worden ist. Dabei wurden die Figuren aus dem Standhölzern entfernt und flach auf den Boden gelegt.

Geht man davon aus, daß das weibliche Symbol auch hier seinen Platz auf der rechten Seite (vom Benutzer des Weges aus gesehen) hatte, so würde das Symbolpaar seinen Platz vor der Furt haben und wohl auch die durch das eingeschnittene Geschlechtsmerkmal gekennzeichnete Vorderseite der weiblichen Figur nach Norden gezeigt haben.

Es ist sicher, daß dieses Figurenpaar seine Bedeutung im Zusammenhang mit der schwierig zu überquerenden, gefährlichen Furt hatte. Die Hilfe, die es

dabei gewähren sollte, versuchte man offenbar durch die Befolgung kultischer Bräuche zu erhalten, deren materielle Spuren in der Fundfläche aufgedeckt werden konnten. Es sind die „Kultstäbe“, die im Umkreis der weiblichen Figur verteilten hellen Steine, die Form und Beschaffenheit der Hölzer, die senkrecht aufgestellten Pfähle u. a. m., Gefäße, Knochen und ähnliche Hinweise auf Opferungen fehlen hier vollkommen.

Hajo Hayen

### **Siedlung der frühen Eisenzeit auf dem „Fehrenkamp“ bei Gristede, Kr. Ammerland**

Mit 1 Tafel

Auf der Flur „Fehrenkamp“ (Fl. 36, Parz. 470/1 Gem. Wiefelstede, Bauerschaft Gristede) fand der Landwirt Hilljegerdes beim Dränieren einige Scherben. Der „Fehrenkamp“ gehört zur alten Gristeder Gemeinheit und wurde kurz vor 1800 in Kultur genommen. Auf dem heute noch teilweise erhaltenen Heidebodenprofil (podsoliert) wurde Plaggenerde bis zu 0,40 m Mächtigkeit aufgetragen. Bei einer Grabung im Oktober 1965 wurden unter dem Plaggenboden im B-Horizont kreuz- und querlaufende Pflugspuren eines Hakenpfluges festgestellt. Der Abstand von Spur zu Spur beträgt im Schnitt 25—35 cm, die Tiefe der Furchen liegt noch bei 3—5 cm. Die Breite beträgt noch 3—5 cm. Es wurde eine Fläche von 5×10 m freigelegt, die ganz mit den Pflugspuren überzogen war (Tafel I, Nr. 1). Die Gesamtausdehnung dieses Ackers dürfte also noch größer sein. Auf der Ostseite der Grabungsfläche konnten einige gut ausgeprägte Pfostenlöcher beobachtet werden. 21 Meter südwestlich der Pflugspuren wurde ein ausgedehntes Siedlungsgebiet mit Pfostenlöchern und Gruben erfaßt. Zwei unmittelbar nebeneinander liegende Gruben wurden untersucht.

Grube I:

Durchmesser von SW nach NO 4,24 m.

Durchmesser von SO nach NW 3,10 m.

Die durchschnittliche Tiefe der Grube betrug 0,40 m, in der Mitte senkte sie sich jedoch trichterartig in ein Loch von 0,82 m Tiefe mit einem Durchmesser von 0,50 m ab. Das innere der Grube war sehr unregelmäßig, die Sohle war wellig und enthielt mehrere kleine Mulden, die kreisförmig um die schon erwähnte Zentralmulde lagen. Die Grube selbst war mehrschichtig mit Sand-, Bleichsand- und Humusstreifen gefüllt, zwischen denen Scherben, Steine, kleine kalzinierte Knochen, einige Holzkohlen und Aschestreifen lagen. Unter den Gefäßresten befand sich auch ein fast vollständig erhaltener Topf (Höhe 14,5 cm; Mündungsdurchmesser 14,8 cm; Bodendurchmesser 7 cm). Das ganze Gefäß ist gut geglättet (innen und außen), der Boden ist ganz schwach nach innen eingezogen, die Farbe ist schokoladenbraun (Tafel I, Nr. 2).

An Scherben wurden noch Reste von großen Rauhtöpfen mit Fingertupferrändern, von fein geglätteten Schalen (teilweise mit kleinen Henkeln), von